

### **„The Human Net“ – eine neue Chance für die Kirche im Internet?**

**Bernd-Michael Haese**

*Zur Einrichtung des ersten deutschen Kirchen-Blogs auf [www.nordelbien.de](http://www.nordelbien.de)*

Nachdem die Zahl der Internetbenutzer und -benutzerinnen prozentual nur noch einstellig zunimmt, könnte

man angesichts knapper Ressourcen auf die Idee kommen, auch das Engagement der Kirchen bezüglich des nun gar nicht mehr so neuen Mediums wieder herunterzufahren. Die kirchlichen Webseiten laufen – wo sie von Spezialisten, sprich: hauptamtlichen Internetbeauftragten betreut werden – auf professionellem Niveau, die Nützlichkeit des großen Informationspools im WWW ist trotz berechtigter Kritik an manchen Orientierungsschwierigkeiten weithin anerkannt. Auch konservative kirchliche Kreise machen ihren Frieden mit Einrichtungen wie der Internet-Seelsorge oder Webandachten oder erkennen zumindest an, dass es Menschen gibt, die diese Angebote ernsthaft nutzen. Im Web also nichts Neues? In Wirklichkeit gibt es Veränderungen, die aufmerksam beobachtet und in Konzepte kirchlicher Internetarbeit gegossen werden müssen. Anderenfalls verpassen die Kirchen ein zweites Mal den Anschluss an gegenwärtige Kommunikationstechniken und -kulturen. Das Wochenmagazin ZEIT meldete kürzlich: „Medienforscher beobachten eine Umwälzung, die jeder, der sich nur mit den bunten Frontseiten des World Wide Web begnügt, soeben verschläft. Ein dichtes Geflecht von Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten, die den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen, wächst da heran – sozusagen ein Netz im Netz.“ (Mario Sixtus: Die Humanisierung des Netzes, in: DIE ZEIT Nr. 35 vom 25. August 2005)

Vor allem in zwei Phänomenen gewinnt die neue Gesprächskultur konkrete Gestalt. *Blogs* (Kurzform von Web-Logbuch) sind journalartige, re-

regelmäßige Einträge einer Person auf einer Webseite, die per Hyperlink auf eine andere Webseite (vorzüglich ein anderes Blog) verweisen und sie kritisch oder zustimmend kommentieren. Alternativ können auch persönliche Erlebnisse oder themen- bzw. zeitbezogene Randbemerkungen des Bloggers oder der Bloggerin im Mittelpunkt stehen. Die Hauptsache ist, dass sich möglichst viele andere mit weiteren Kommentaren einschalten und ein virtuelles Gespräch in Gang setzen. Häufig verweisen Blogs aufeinander, was die Blogger als spezielle Internetgruppe zusammenbindet und dadurch Randbemerkungen zuweilen eine durchschlagende öffentliche Wirkung beschert. Blogs sind entweder durch die literarischen Fähigkeiten des Bloggers und seine Sensibilität für Themen der Zeit attraktiv und erinnern damit an regelmäßige Kolumnen in Tageszeitungen, in denen ein aktuelles Geschehen aus einer bewusst subjektiven Sicht – manchmal satirisch – dargestellt wird, oder aber sie ähneln einem persönlichen Tagebuch. Beispielsweise vertrauen Jugendliche ihre Probleme häufig in Blogs einem größeren – in der Regel gleichaltrigen – Forum an. Alle Blogs zusammen – die Zahlen schwanken zwischen 15 und 60 Millionen weltweit, nehmen aber kontinuierlich zu – werden als Blogosphäre bezeichnet.

Wikis sind die zweite Erscheinungsform des neuen Webs: Vom hawaiianischen Wort für „schnell“ abgeleitet, bezeichnen sie nach der Online-Enzyklopädie Wikipedia (selbst ein Wiki) „im World Wide Web verfügbare Seitensammlungen, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch

online geändert werden können. Sie sind damit offene Content Management Systeme. [...] Dazu gibt es in der Regel eine Bearbeitungsfunktion, die ein Eingabefenster öffnet, in dem der Text des Artikels bearbeitet werden kann.“ Wikis sind vor allem dadurch interessant, dass sie am weitesten von einer klassischen Publikation abweichen: Jede Webseite eines Wikis hat eine theoretisch unbegrenzte Zahl von Autorinnen und Autoren. Der naheliegende Effekt, dass diese Sammlungen in einer heillosen Kakophonie verschiedenster Stimmen versinken, tritt erstaunlicherweise nicht ein: Wikis sind in aller Regel nicht nur Beispiele für gemeinsam geschaffenes Wissen, sondern auch für eine selbstregulierte Gemeinschaft: Problematische Inhalte und „Beitrags-Kriege“ (theoretisch können widerstreitende Autoren unentwegt gegenseitig den Beitrag verändern) werden durch differenzierte, von der Wiki-Gemeinschaft selbst eingerichtete Regularien stark eingeschränkt.

Die neuen Kommunikationsprogramme weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf: Erstens lassen sich sowohl Text als auch multimediale Inhalte leicht eingeben. Wer eine Email verfassen kann, ist auch in Blogs oder Wikis ausdrucksfähig. Dementsprechend ist das schlichte optische Erscheinungsbild nicht Ausdruck der Hilflosigkeit, sondern der gewollten Konzentration auf das Wesentliche, den möglichst unkomplizierten Gedankenaustausch. Freie und kreative Kommunikation ist also das höchste Ziel, wie schon zu Zeiten der einstigen Netzerfinder und der ersten Netzgemeinschaft. Eine wei-

tere, gerade im kirchlichen Milieu oft problematisierte Eigenart der Internetkommunikation, die pseudonyme Kommunikation, ist hier nicht verbreitet, vielmehr gehört es zum guten Ton, sich mit authentischem Namen zu äußern. Die neue automatische, schnelle Übermittlung geänderter Beiträge in Blogs und Wikis durch RSS (Really Simple Syndication) erhöht die Attraktivität und Bedienerfreundlichkeit noch einmal.

Blogs und Wikis („Social Software“) sind überall dort vielfältig einzusetzen, wo die menschliche Sozialität eine wichtige Rolle spielt (vgl. zum Überblick *Thomas N. Burg* (Hg.): *BlogTalks*, Norderstedt 2003), also auch in der kirchlichen Arbeit. Für Schlagzeilen sorgen Blogs vor allem in der Berichterstattung aus Krisen- und Kriegsgebieten, weil sie alternative Perspektiven auf ein Geschehen bereitstellen, vor allem von Betroffenen selbst. Auch klassische Printmedien stützen sich in ihrer aktuellen Berichterstattung auf Blogs und nehmen sehr sensibel deren Signale als „Meinungs-Seismographen“ wahr. Ihre ausgeprägte Eignung für kollaboratives Lernen prädestiniert sie für neue Methoden in der Religions- und Gemeindepädagogik. Vor allem aber können in den neuen „alten“ Formen der Webkommunikation die protestantischen Züge des Internet noch stärker als bisher zur Geltung kommen. Die Vorstellung, jeder könne an den Seiten einer kirchlichen oder gemeindlichen Einrichtung „herumfummeln“, sorgt vielleicht für Unbehagen, sie entspricht jedoch dem Ideal freier religiöser Kommunikation. In Zeiten der pluralen Welt- und Glaubenssichten steigt ohne Zweifel der Bedarf an

Orientierung. Nach protestantischer Sicht kann diese jedoch nicht allein von Seiten der berufenen Amtspersonen kommen, sondern nur im geschwisterlichen Gespräch mit dem doppelten Brennpunkt des ordinierten Amtes auf der einen und der Wahrheitsfähigkeit der Gemeinschaft aller Glaubenden auf der anderen Seite entstehen. Genau dieses prozessuale Geschehen bildet sich im Netz derzeit ab. Die Auswirkungen betreffen nicht nur private Online-Communities, sondern auch marktorientierte Unternehmen und Institutionen wie die Kirchen. Das Potenzial, das in dieser „heimlichen Medienrevolution“ liegt, sollte von den Kirchen nicht leichtfertig verschenkt werden.